Besuch auf einer einsamen Wacht

Autor(en): **Wilbach, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 26

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-711686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Besuch auf einsamer Wacht

Sternklare, kalte Nacht. Fröstelnd trete ich aus dem behaglich warmen Kantonnement, mache mich marschbereit und auf den Weg, meinen Kameraden auf seinem einsamen Posten abzulösen. Der gefrorene Schnee knirscht und klirrt unter den schweren Bergschuhen. Der nahe Wald, der sich wie eine schwarze, undurchdringliche Wand vom Felde abhebt, nimmt mich auf und nun arbeite ich mich in weichem, tiefem Schnee vorwärts. Ab und zu weist mir ein Strahl der Taschenlampe die einzuschlagende Richtung. Die Natur ist tot, — kein Blatt an den Bäumen erinnert an vergangenes Leben. Die Aeste der Tannen beugen sich unter der Last des Schnees. Die stete langsame Steigung entlockt mir aus Nase und Mund kleine Dampfwolken, die sich sofort in Nichts auflösen. Endlich trete ich wieder aus dem Wald und damit habe ich mein Ziel fast erreicht. Mittels der Taschenlampe signalisiere ich meinem Kameraden meine Ankunft, die er durch kurzes Blinken erwidert. Bald habe ich ihn erreicht und nach wenigen Worten entfernt er sich und wird von der Nacht verschluckt. Von irgendwoher werden vier dumpfe Glockenschläge zu mir geweht. Zwei Stunden habe ich jetzt Zeit, meinen Gedanken nachzuhängen, die in die Ferne schweifen und dann zurückwandern in die Tage froher Kindheit.

Da, — ein Schatten taucht auf, hält still, — kommt näher! Gespannt starre ich hin und meine Hand umfaßt den Karabiner. Meine Augen haben sich inzwischen an das Dunkel gewöhnt und wie der Schatten noch einmal zögernd näher kommt, erkenne ich — ein Reh! Feingliedrig und schlank zeichnet es sich jetzt von seiner Umgebung ab. Nun hat es mich erblickt oder gewittert, denn es bleibt stehen und mustert mich argwöhnisch aus großen, glänzenden Augen. Regungslos, um das Tierchen nicht zu erschrecken, betrachte ich meinen Besuch, der mich scheinbar für ungefährlich hält und, allerdings sehr zaghaft, näher kommt. Sicherlich ist es hungrig. In meiner Tasche befindet sich noch ein Stück Brot, doch wage ich vorerst nicht, mich zu rühren. Dann taste ich doch vorsichtig in die Tasche, aber sofort dehnen sich die Glieder des Tieres zur sofortigen Flucht. Wie ich dann kurz mit den Armen schlendere, zieht es sich erschreckt ein paar Schritte zurück, bleibt aber wieder stehen. Jetzt werfe ich ein Stückchen Brot seitwärts neben meinen scheuen Besuch, — dieser macht einen großen Satz nach rechts und schon fürchte ich, daß er nun endgültig verschwinden würde, als er wiederum stehen bleibt. Offenbar muß sein Hunger größer sein als seine Furcht, denn es nähert sich dem Brotstück, beschnuppert es erst eine Weile vorsichtig und frißt es dann. Bei meinem zweiten Wurf geht nur noch ein Zucken durch seine Glieder, das Tier macht aber keine Anstalten mehr zur Flucht. Nur werfe ich ihm Stückchen um Stückchen hin und das Reh wird immer zutraulicher und frißt, bis ich alles verfüttert habe. Ganz zwanglos bewegt es sich nun keine zehn Schritte von mir entfernt, nur ab und zu nach mir äugend. Dann entfernt es sich langsam und trotz meinen leisen Lockrufen entschwindet es wieder in der Dunkelheit.

Ich bin wieder allein, aber meine Gedanken begleiten den lieben, seltenen Gast noch lange.

Nach einigen Tagen vernahm ich, daß sich im Stacheldrahtverhau unseres Abschnittes ein Reh verfangen habe und erfroren aufgefunden worden sei. War es mein Besuch auf der einsamen Wacht?

Paul Wilbach.

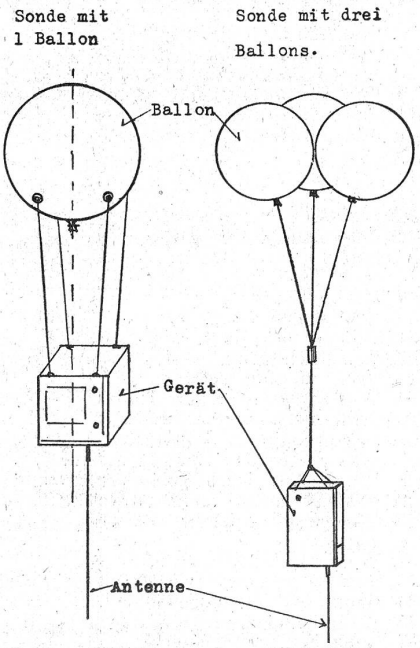
Sunne und Räge

Wenn hie und do uf üsem Wäg
E Rägewulche stoht,
Wenn's düstergrau, noch Sunnetäg,
Dur feistre Näbel goht —
Henu, im Glaube früsch vora
Mi mueß si schicke dri,
Chas nit vom nöchste Morge-n-a
Scho wieder sunnig si?
Es isch emol im Läbe so
Mir hei nüt z'ändre dra,
Was einischt soll zuem Rife cho
Mueß halt vo beidem ha.

Fritz Spaeti.

Ablieferung meteorologischer Meßgeräte

Für den meteorologischen Dienst werden täglich sogenannte *Wettersonden* zum Aufsteigen gebracht. Da diese Apparate sich frei bewegen, landen sie je nach den Witterungsverhältnissen an vollständig beliebigen Orten. Es liegt im Interesse des Wetterdienstes, daß diese Sonden von dem jeweiligen Finder auf dem kürzesten Weg an ihren Bestimmungsort spediert werden.



Aus der beigegebenen Zeichnung ist ersichtlich, um was für Apparate es sich bei den genannten Sonden handelt. Es ist dies ein kleines Meßgerät, das meistens in einem Aluminium- oder Kartongehäuse untergebracht ist und an einem oder mehreren Gummiballons hängt. Die Gummiballons weisen Durchmesser von 80 bis 200 cm auf. Ihre Farbe ist meist weiß oder rot. Am Meßgerät selbst hängt eine Antenne, die je nach der Konstruktion des Gerätes eine Länge von 1 bis 20 oder 30 m aufweist.

Wird von einem Finder ein wie oben beschriebenes Gerät entdeckt, so ist es zweckmäßig, zuerst den Gummiballon zu entleeren und dann Meßapparatur, Gummiballon und Antenne, in weiches Packmaterial (Holzwolle) eingebettet, zu verpacken. Es ist dabei gut darauf zu achten, daß allenfalls am Apparat hangende Papiere sorgfältig behandelt und ebenfalls mit dem Meßgerät abgesandt werden. In den meisten Fällen ist am Apparat selbst eine schriftliche Anweisung angehängt, die den Finder orientiert, wie er die Ballons zu entleeren hat, eventuelle Batterien zu entfernen sind und die Verpackung zu geschehen hat. Der Versand hat auf alle Fälle unter genauer Angabe des Absenders, des Fundortes und der Fundzeit an folgende Adresse zu geschehen: *K. T. A., Sektion für Schießversuche, Thun.* Dem Finder wird eine Entschädigung ausbezahlt.